

# Splitter, Poesie und Prosa

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Mitrex : die Fachzeitschrift für textile Garn- und Flächenherstellung im deutschsprachigen Europa**

Band (Jahr): **89 (1982)**

Heft 3

PDF erstellt am: **30.06.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

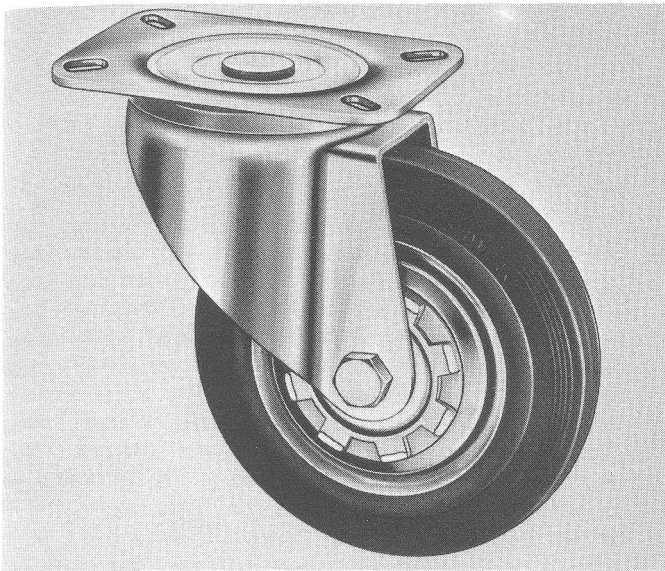
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Der Einsatzbereich für diese Spezialrolle ist nicht allein in der Textilindustrie zu suchen, sondern überall dort, wo Textilien verarbeitet werden, also auch in der Möbel-, Polster- und Teppichindustrie.

Wild AG Zug  
Im Rötel 2, 6301 Zug

## Splitter, Poesie und Prosa

### Goethe und das textile Handwerk

#### Vom Spulen, Zetteln, Andrehen und Schlichten



**Die Spulerin**  
Lithographie von Ludwig Vogel (1788–1879)

Bevor mit dem Weben begonnen werden kann, müssen verschiedene Vorarbeiten getan werden, die Goethe in den «Wanderjahren» auf das Genaueste beschreibt:

«Ich kam gerade zum Anfang einer solchen Arbeit, dem Übergang vom Spinnen zum Weben und liess mir das Geschäft, wie es eben gerade im Gange war, in meine Schreibtafel gleichsam diktieren.

Die erste Arbeit, das Garn zu leimen, war gestern verrichtet. Man siedet solches in einem dünnen Leimwasser, welches aus Stärkemehl und etwas Tischlerleim besteht, wodurch die Fäden mehr Halt bekommen. Früh waren die Garnstränge schon trocken, und man bereitete sich zu spulen, nämlich das Garn am Ende auf Rohrspulen zu wunden. Der alte Grossvater, am Ofen sitzend, verrichtete diese leichte Arbeit, ein Enkel stand neben ihm und schien begierig das Spulrad selbst zu handhaben.

Indessen steckte der Vater die Spulen, um zu zetteln, auf einen mit Querstäben abgetheilten Rahmen, so dass sie sich frei um perpendikulär stehende starke Drähte bewegten und den Faden ablaufen liessen. Sie werden mit gröberem und feinerem Garn in der Ordnung aufgesteckt, wie das Muster oder vielmehr die Striche im Gewebe es erfordern. Ein Instrument (das Brittli), ungefähr wie ein Sistrum (Rasselinstrument) gestaltet, hat Löcher auf beiden Seiten, durch welche die Fäden gezogen sind; dieses befindet sich in der Rechten des Zettlers, mit der Linken fasst er die Fäden zusammen und legt sie, hin und wider gehend, auf den Zettelrahmen. Einmal von oben herunter und von unten herauf heisst ein Gang, und nach Verhältnis der Dichtigkeit und Breite des Gewebes macht man viele Gänge. Die Länge beträgt entweder 64 oder nur 32 Ellen. Beim Anfang eines jeden Ganges legt man mit den Fingern der linken Hand immer einen oder zwei Fäden herauf und ebensoviel herunter, und nennt solches die Rispe; so werden die verschränkten Fäden über die zwei oben an dem Zettelrahmen angebrachten Nägel gelegt. Dieses geschieht, damit der Weber die Fäden in gehörig gleicher Ordnung erhalten kann.

Ist man mit dem Zetteln fertig, so wird das Gerispe unterbunden und dabei ein jeder Gang besonders abgeteilt, damit sich nichts verwirren kann; sodann werden mit aufgelöstem Grünspan am letzten Gang Male gemacht, damit der Weber das gehörige Mass wieder bringe; endlich wird abgenommen, das Ganze in Gestalt eines grossen Knäuels aufgewunden, welcher die Werfte genannt wird.

Ich betrachtete nun sorgfältig das Aufwinden. Zu diesem Zweck lässt man die Gänge des Zettels nach der Ordnung durch einen grossen Kamm laufen, der oben die Breite des Weberbaumes hat, auf welchen aufgewunden werden soll; dieser ist mit einem Einschnitt versehen, worin ein rundes Stäbchen liegt, welches durch das Ende des Zettels durchgesteckt und in den Einschnitt befestigt wird. Ein kleiner Junge oder Mädchen sitzt unter dem Weberstuhl und hält den Strang des Zettels stark an, während die Weberin den Weberbaum an einem Hebel gewaltsam umdreht und zugleich acht gibt, dass alles in der Ordnung zu liegen komme. Wenn alles aufgewunden ist, so werden durch die Rispe ein runder und zwei flache Stäbe, Schienen gestossen, damit sie sich halte, und nun beginnt das Eindrehen.

Vom alten Gewebe ist noch etwa eine Vierteilelle am zweiten Weberbaum übriggeblieben, und von diesem laufen etwa drei Vierteilellen lang die Fäden durch das Blatt in der Lade sowohl als durch die Flügel des Geschirrs. An diese Fäden nun dreht die Weberin die Fäden des neuen Zettels, einen um den andern, sorgfältig an, und wenn sie fertig ist, wird alles Angedrehte auf einmal durchgezogen, so dass die neuen Fäden bis an den noch leeren vordern Weberbaum reichen; die abgerissenen Fäden werden angeknüpft, der Eintrag auf kleine Spulen gewunden, wie sie ins Weberschiffchen passen, und die letzte Vorbereitung zum Weben gemacht, nämlich geschlichtet.

So lang der Weberstuhl ist, wird der Zettel mit einem Leimwasser, aus Handschuhleder bereitet, vermittelt eingetauchter Bürsten durch und durch angefeuchtet, sodann werden die oben gedachten Schienen, die das Gerispe halten, zurückgezogen, alle Fäden aufs genaueste in Ordnung gelegt und alles so lange mit einem an einen Stab gebundenen Gänseflügel gefächelt, bis es trocken ist, und nun kann das Weben begonnen und fortgesetzt werden, bis es wieder nötig wird zu schlichten.

Das Schlichten und Fächeln ist gewöhnlich jungen Leuten überlassen, welche zu dem Webergeschäft herangezogen werden, oder in der Musse der Winterabende leistet ein Bruder oder ein Liebhaber der hübschen Weberin diesen Dienst, oder diese machen wenigstens die kleinen Spülchen mit dem Eintragsgarn.»

### *Am sausenden Webstuhl der Zeit*

Goethe beschäftigt sich in seinen Werken mehrmals und sehr ausführlich mit der Weberei, wobei er sogar auf die verschiedenen Webarten und die Technik der erzeugten Gewebe eingeht. Bewundernd schreibt er in «Dichtung und Wahrheit» (III. Teil, 11. Buch):

«Wenn wir von den Encyclopädisten reden hörten oder einen Band ihres ungeheuren Werks aufschlagen, so war es uns zu Mute, als wenn man zwischen den unzähligen bewegten Spulen und Weberstühlen einer grossen Fabrik hingeht und vor lauter Schnarren und Rasseln, vor allem Aug' und Sinne verwirrenden Mechanismus, vor lauter Unbegreiflichkeit einer auf das mannigfaltigste ineinander greifenden Anstalt, in Betrachtung dessen, was alles dazu gehört, um ein Stück Tuch zu fertigen, sich den eigenen Rock selbst verleidet fühlt, den man auf dem Leibe trägt.»

Und im 1. Teil des «Faust» heisst es:

«Zwar ist's mit der Gedankenfabrik  
Wie mit einem Webermeisterstück,  
Wo ein Tritt tausend Fäden regt,  
Die Schifflein herüber, hinüber schiessen,  
Die Fäden ungesehen fliessen,  
Ein Schlag tausend Verbindungen schlägt.  
Das preisen die Schüler aller Orten,  
Sind aber keine Weber geworden.»

In «Wilhelm Meisters Wanderjahre» beschreibt Goethe das Weben in anschaulichster Weise wie folgt:

Da nun nichts weiter zu bemerken war, stand die Mutter auf und sagte: Da der junge Herr doch alles zu sehen wünsche, so wolle man ihm nun auch die Trockenweberei zeigen. Sie erklärte mir mit gleicher Gutmütigkeit, indem sie sich an den Webstuhl setzte, wie sie nur diese Art handhabten, weil sie eigentlich allein für grobe Kattune gelte, wo der Einschlag trocken eingetragen und nicht mehr dicht geschlagen wird; sie zeigte mir dann auch solche trockene Ware; diese ist immer glatt, ohne Streifen und Quadrate oder sonst irgendein Abzeichen, und nur fünf bis fünfeinhalb Viertel Elle breit.

Feine Musseline werden nass gewebt, nämlich der Strang des Einschlagegarns wird in Leimwasser getaucht, noch nass auf die kleinen Spulen gewunden und sogleich verarbeitet, wodurch sich das Gewebe gleicher schlagen lässt und klarer erscheint.

Der Einschlag von getretener sowohl als gezogener Weberei geschieht, je nachdem das Muster es erfordert, mit weissem, lose gedrehtem sogenanntem Huggengarn, mitunter auch mit Türkischrot gefärb-

ten, desgleichen mit blauen Garnen, welche ebenfalls zu Streifen und Blumen verbraucht werden. Eine recht flinke und zugleich fleissige Weberin kann, wenn sie Hilfe hat, allenfalls in einer Woche ein Stück von 32 Ellen nicht gar zu feine Musseline zustande bringen; es ist aber sehr selten, und bei einigen Hausgeschäften ist solches gewöhnlich die Arbeit von vierzehn Tagen.

Die Schönheit des Gewebes hängt vom gleichen Auftreten des Webgeschirrs ab, vom gleichen Schlag der Lade, wie auch davon, ob der Eintrag nass oder trocken geschieht. Völlig egale und zugleich kräftige Anspannung trägt ebenfalls bei, zu welchem Ende die Weberin feiner baumwollener Tücher einen schweren Stein an den Nagel des vorderen Weberbaumes hängt. Wenn während der Arbeit das Gewebe kräftig angespannt wird (das Kunstwort heisst dämmen), so verlängert es sich merklich, auf 32 Ellen dreiviertel Ellen und auf 64 etwa eineinhalb Ellen; dieser Überschuss nun gehört der Weberin, wird ihr extra bezahlt oder sie hebt sich zu Halstüchern, Schürzen usw. auf.»

«So schauet mit bescheid'nem Blick  
Der ewigen Weberin Meisterstück.  
Das hat sie nicht zusammengebettelt,  
Sie hat's von Ewigkeit angezettelt,  
Damit der ewige Meistermann  
Getrost den Einschlag werfen kann.»  
(«Antepirrhema»)

Josef Lukas

## Marktbericht

### Rohbaumwolle

Soeben liegt die erste Schätzung des USDA über die Pflanzungsabsichten der amerikanischen Produzenten für das Jahr 1982/83 vor. Mit 12.6 mio acres (1 acre = ca. 40.5 Aren), welche die Bauern im Moment mit Baumwolle für das neue Jahr anzusäen gedenken, wäre das Areal um ca. 12% kleiner als gegenwärtig. Bevor wir uns eingehend mit den Aussichten für 1982/83 beschäftigen, nochmals ein kurzer Rückblick auf die 1981/82-Ernte.

Grosse Anbauflächen und allgemein gute Erträge ergeben im laufenden Jahr eine weltweite Rekorderte von nahezu 71 Mio. Ballen, gute 5 Mio. mehr als im Vorjahr. Mit einer Ernte von 15.7 Mio. Ballen (Vorjahr 11.1 Mio.) stehen die USA an erster Stelle, gefolgt von China mit möglicherweise bis zu 14.0 Mio. (Vorjahr 12.4 Mio.) und der UdSSR mit 13.4 Mio. (Vorjahr 13.9 Mio.).

Der Konsum hingegen stagniert zufolge der Rezession in der Textilindustrie und wird nun nicht auf mehr als etwa 66 Mio. Ballen geschätzt. Der Überschuss von ca. 5 Mio. Ballen aus der hiesigen Ernte wird die Weltvorräte von 22 Mio. anfangs Saison 1981/82 auf 27 Mio. Ballen per Ende des gegenwärtigen Weltbaumwolljahres Ende Juli 1982 ansteigen lassen.